

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 11=31 (1865)

Heft: 10

Artikel: Korrespondenz aus Solothurn

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-93662>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

allen Richtungen bereit oder um die bedrohten Stellen der Linie zu beschützen.

2. Die Armee besitzt große Reserven; es sind dies nicht nur aus allen Waffengattungen zusammengesetzte Armeekorps, sondern auch unabhängige Infanterie-, Kavallerie- und Artillerie-Reserven.

3. Die Linienfeuer sind Ausnahme, die Plänklerfeuer Regel geworden.

Die Tirailleurs sind überall; sie begleiten, unterstützen und schützen alle Bewegungen auf dem Schlachtfelde.

4. Die Macht der Armee beruht nicht mehr ganz in der ersten Linie.

Diese erste Linie, welche von der zweiten unterstützt und im Nothfalle ersetzt wird, hat die Aufgabe, den Feind unablässig zu verfolgen, ihn durch vereinzelte Scharmügel und Angriffe zu schwächen, bis er etwa dazu gezwungen wird, alle seine Truppen zu verwenden. Der Hauptschlag wird von der Reserve gegen den geschwächten oder ungedeckten Punkt der feindlichen Linie geführt.

5. Die Manöver einer ganzen Linien werden aufgegeben. Die Bewegungen werden durch Bataillone ausgeführt, die in Kolonnen aufgestellt sind; die Massen deployiren, bevor sie in Schussweite gelangen.

(Fortsetzung folgt.)

Korrespondenz aus Solothurn.

Wenn auch unser Kanton auf der Mannschafstskala des Bundeskontingents nicht auf den oberen Sprossen steht und seine paar Tausende von weisfähiger Repräsentanz einer Bevölkerungszahl von nicht ganz 70,000 Seelen von den ci-devant berühmten „40,000 Bajonetten“ eines Nachbarn jedenfalls „überstimmt“ werden, so dürfen wir uns dagegen wenigstens das Zeugniß geben, uns an der Pflege, Förderung und Entwicklung der militärischen Interessen stets mit ebenso viel — um nicht zu sagen mehr — Begeisterung und Ausdauer zu betheiligen als manche andere größere Kantone von zahlreichern materiellen und intellektuellen Kräften. . . Sie sehen schon aus diesem Exordium, daß uns die Göthe'sche „Bescheidenheit“ der „Lumpen“ vollständig abgeht und wir folglich recht solide und ganze Leute sein müssen.

Aber diese Solidität, von der wir heute der Militär-Zeitung etwas verrathen wollen, besteht nicht etwa darin, daß in unserm Materiellen und Personellen keine gähnenden Lücken zu entdecken sind; auch darauf sind wir nicht stolz, daß wir von Bern herunter wegen Nichterfüllung militärischer Bundespflichten noch keine „Nase“ erhalten haben. Wenn jedoch die Rede ist von Ausfüllung jener Lücken in der militärischen Ausbildung unserer Truppenführer, welche in unserm demokratischen Volksleben und

Staatshaushalte durch keine Budgetansätze für eine Ecole militaire de St. Cyr, La Flèche oder Metz ausgefüllt werden können, sondern nur dem regen Eifer, dem Opferwillen, der Anstrengung und Thätigkeit, der Lust und Liebe des Einzelnen im unprotegierten und undotirten Verbands unserer freiwilligen Militärvereine überlassen sind; dann darf auch der Solothurnische Offiziersverein im Kreise mitstreubenden Genossen der „vil edlen und gestrengen Frau Militia“ nicht übergangen werden.

Wenigstens hat bei uns noch keine „Saison“ wie die letzte, bald verfllossene, aber noch nicht geschlossene, in eklatanter Weise ebenso sehr das Bedürfnis unserer jüngern und ältern Subalternoffiziere nach wissenschaftlich-militärischer Ausbildung und Erwerbung nützlicher, den engen Horizont ihrer Stellung erweiternder und damit die Liebe zu ihrem Beruf vermehrender Kenntnisse geoffenbart, als auch noch keine Saison ihrem ernstlichen Willen, jede Gelegenheit und Anregung zur Befriedigung jenes Bedürfnisses zu ergreifen, ein so unzweideutiges ehrendes Zeugniß ausgestellt. Während in frühern Jahren die belehrendsten Vorträge und Verhandlungen oft kaum mehr als ein Duzend Theilnehmer anzoogen, erfreuten sich die während dieses Winters regelmäßig alle acht Tage, ausnahmsweise alle vierzehn Tage abgehaltenen Versammlungen unseres Offiziersvereins stets eines Besuches von über 30, gewöhnlich und regelmäßig aber von über 40, einige Mal sogar von über 50 Mitgliedern. Und doch ist, wie ich kaum zu sagen brauche, unser Kontingent und Cadre numerisch noch dasselbe wie damals, und giebt auch keine Strafbestimmung, keine obligatorische Nothigung, kein Reglement und keine „Consigne“ dem Impuls zu diesem anhaltend eifrigen Erscheinen beim zwanglos freundschaftlichen „Appell.“

Freilich mögen dießmal auch Gegenstand und Inhalt der Vorträge selber etwas zur Vermehrung der Anziehungskraft dieser soirées militaires beigetragen haben. Wenn die Militär-Zeitung auch nicht der Ort sein kann, solche Vorträge eingehender zu skizziren, so mögen hier doch wenigstens zwei derselben erwähnt sein, welche durch ihre Neuheit die Aufmerksamkeit und Wißbegierde der ihrer großen Mehrzahl nach der Infanterie angehörenden Mitglieder in erhöhtem Maße zu fesseln wußten.

So führte Hr. Geniestabsmajor R ü n d i g, der durch Uebernahme einer neuen Katastervermessung unseres Kantons ein halber Solothurner geworden ist und den wir gutwillig wenigstens nicht mehr fortlassen werden, in einer Reihe von eben so praktisch belehrenden als technisch-deskriptiv anschaulichen und mit kriegsgeschichtlichen Streiflichtern beleuchteten Vorträgen über Felbbefestigung sowohl vom Standpunkt des Angriffs als der Vertheidigung uns auf ein Gebiet des Krieges und der Kriegswissenschaft, von dem die große Mehrzahl noch nicht viel mehr kannte als vielleicht das Polygon der Thuner Allmend in elektro-bengalischer Beleuchtung am festotypen „Feuerwerkabend“ der Centralshule. Die Vorträge des Hrn. Ründig haben aber, wenn natürlich auch nicht gerade den Keim zu einem Bau-

ban und Tottleben, doch gewiß in jedem Theilnehmer ein klares und unauslöschliches Bild von der Bedeutung und dem Umfange einer Aufgabe zurückgelassen, von welcher mit, durch und in Feldbefestigungen ein kleinerer oder größerer Antheil in praxi jedem Subalternoffizier zufallen kann. Ein diesen Vorträgen angehängter Spezialvortrag des Herrn Ründig ergänzte den ganzen Cyklus wie mit einer markanten unmittelbar anschaulichen Illustration: nämlich die „Beschreibung und Kritik der alten Festungswerke Solothurns“, welche in ihrem heutigen, durch Dampf- und Lichtbedürfniß bewirkten Zustande freilich keinen Feldmarschall Hoffmann von St. Gallen mehr begeistern werden, wie dazumal, als die Bürger von Saardam in Holland oder in einer berühmten Stadt des alten Griechenlands eplische tausende für ein „dießseitiges“ oder „jenseitiges“ spanisches Schloß wegwarfen.

Neben Herrn Ründig hat namentlich auch Herr Oberst Hammer in zwei Vorträgen über „Arten und Wirkung der Artilleriegeschosse“ den Infanterie-Offizieren einen belehrenden Einblick in die ingenueuseu Mordwerkstätten heutiger Kriegskunst- und Wissenschaft gewährt, deren wenigstens nothdürftige Kenntniß auch für den militärischen „Fußgänger“ mit den „Labungen in acht Tempos“ und den anderthalb Duzend „Gewehrbestandtheilen“ noch nicht abgeschlossen sein soll.

Außer diesem geistig-instruktiven Elemente fehlte es unsern militärischen Symposien niemals an Anregung und Besprechung von andern, wenn nicht gerade wissenschaftlich-militärischen, doch mit dem Militärwesen wenigstens in engerer oder weiterer Verwandtschaft stehenden Angelegenheiten und Interessen. So wurde im Laufe des letzten Monats vom Offiziersverein aus ein zwar nicht eben idealer, aber deswegen nicht minder nothwendiger Gegenstand, nämlich der Bau von Stallungen an unserer, von Leuten, die der Herrgott bei Verathung der Welterschöpfung aus Vergessenheit übergien, gelegentlich noch immer bekrittelten Reitschule, bei den Staats- und Stadtbehörden betrieben und befürwortet, um im Falle des Entsprechens ebenso wohl einem durch den Kantonbau in der Kaserne dringlich gewordenen kantonal-militärischen Bedürfnisse zu genügen, als auch um zur Beruhigung des durch den Reitschulbau schon erschreckten Prozentenstandpunktes damit die Herbeiziehung berittener eidgen. Militärkurse bei uns zu ermöglichen.

Als ein unmittelbares Werk der Thätigkeit unseres Offiziersvereins dürfen auch die seit einigen Jahren mit quadrupedante sonitu nicht im figürlichen, sondern natürlichen Sinne „Staub aufwerfenden“ Reitskurse für Infanterieoffiziere nicht vergessen werden. Auch der dießjährige, eben geschlossene erfreute sich einer zahlreichen und eifrigen Theilnahme; und wir brauchen Ihnen nur Hrn. Stabsmajor Kottmann und Kavalleriehauptmann D. Suri zu nennen, welche letzterer auch dießmal wieder mit sehr verdankenswerther Aufopferung und Hingabe die unmittelbare Instruktion und Leitung des Kurfes übernommen, um von einem ganzen, tüchtigen und

bleibenden Resultate desselben überzeugt sein zu dürfen.

Seitdem die vielen und großen und noch immer nicht abgeschlossenen Erfindungen und Verbesserungen an den Handfeuerwaffen in den Armeen aller Staaten Gemeingut geworden sind und seitdem in diesen selber für die Entwicklung des Militärschützenwesens die größten Anstrengungen gemacht werden, seitdem hat auch jenes historische „Prestige“, das früher den gefürchteten Schwelzerbüchsen und Schwelzerstüber umstrahlte, an Glanz und Realität unstreitig viel eingebüßt — das ist eine Thatsache. Die Kelle, die sichern gewandten Schützen in den Reihen unserer Bataillone werden auch bei uns nicht mehr geboren, wie früher der Rathsherr und Chorherr, sondern sie werden gebildet und gezogen in der Schule der Uebung und des Fleißes. Aber gerade für diese Schule der Praxis werden heute in den andern Staaten Opfer gebracht, welche befürchten lassen, daß sie mit der Zeit in der Ausbildung des Militärschützenwesens uns, wenn vielleicht nicht überholen, doch jedenfalls gleichkommen werden und wir dadurch in unserer Wehrkraft ein Element der Superiorität verlieren, das bei der übrigen vielfältigen Ungleichheit unserer Kräfte gegenüber den Heeren anderer Staaten wesentlich ins Gewicht fällt. Daß eine solche Gefahr nur durch verdoppelte Anstrengungen für jene Schule der Praxis und des Fleißes beseitigt werden kann, ist denn auch seit einigen Jahren richtig erkannt worden, wie die materielle und intellektuelle Unterstützung beweist, welche von Seiten des Bundes wie der Kantone dem Feldschützenwesen, insbesondere aber den obligatorischen und freiwilligen Militärschützengesellschaften in den einzelnen Kantonen zu Theil wird.

Auch bei uns besitzen wir nach beiden Richtungen praktische Proben, Versuche und Resultate jener Anstrengungen, wovon kein geringer Theil gleichfalls dem Offiziersverein oder wenigstens einzelnen Mitgliedern desselben zukommt. Von unsern städtischen Feldschützenvereine haben wir der Militär-Zeitung bereits letztes Jahr einige Angaben und Aufschlüsse zukommen lassen. Als dießmaliges Jahresresultat desselben, der letzten Januar bereits sein zehnjähriges Stiftungsfest in bescheidenster Weise gefeiert, mag es Sie vielleicht interessieren, daß letztes Jahr über 30 Mitglieder die zu den eidgenössischen und kantonalen Beiträgen berechtigende Anzahl Schüsse abgegeben haben; daß alle Trefferresultate aller Uebungstage, aller Schützen und aller Distanzen zusammen genommen das gesammte Trefferresultat sich auf 64 % beziffert, und die Treffersumme der Einzelnen sich im Minimum in die zwanzig Prozente, im Maximum in die neunzig Prozente belauft.

In den hiesigen mit jenen oben berührten militärischen Interessen in nächster und unmittelbarer Verbindung stehenden Militärschützengesellschaften ist sowohl das obligatorische System als das System der Freiwilligkeit verwirklicht. Allein nähere Beobachtungen und Erfahrungen haben in uns die Ueberzeugung befestigt, daß weder unsere obligatorischen noch freiwilligen Uebungsvereine in ihrem gegen-

wärtigen Bestände und ihrer heutigen Praxis ihrem Zwecke genügen.

Bei den obligatorischen Vereinen und Uebungen, wobei an einzelnen wenigen Sonntagen des Sommers die militärpflichtige Mannschaft eines Bezirkes in Uniform unter Aufsicht und Leitung von Offizieren zu einer kurzen Uebung zusammenkommt, vermischen wir vielerorts immer noch jene bei solchen außer dem regelmäßigen Turnus der Wiederholungskurse stattfindenden Besammlungen doppelt notwendige militärisch-disciplinarische Ordnung, und eine zweckbewusste Organisation, welche den Betheiligten die Theilnahme daran statt zu einer Last zu einer freudigen Pflicht und Arbeit machte.

Ebenso entsprechen unsere zahlreichen freiwilligen Militärschützengesellschaften in ihrer gegenwärtigen Praxis, die so ziemlich der Willkür und Laune der Mitglieder überlassen ist, kaum dem eigentlich militärisch-instruktiven Zwecke solcher Gesellschaften, nämlich ein Förderungs- und Hülfsmittel zu sein für die feldmäßige Schießtüchtigkeit und Ausbildung unserer militärpflichtigen Mannschaft. Denn die Uebungen dieser Gesellschaften arten mehr und mehr in Profit- und Prämien-schießen, in eine Art von Bastardgebilde des sonst so verpönten Standschützenwesens aus. Da ist bald wenig mehr von einem wirklich feldordonnanzmäßigen Schießen zu finden: bald ziehen sich diese Gesellschaften aus dem eigentlichen Terrain, wie es sich im Felde mit seinen zufälligen Verschiedenheiten dem Schützen darbietet, in wirkliche Stände zurück; oder bald nehmen die Schützen an der ordonanzmäßigen Einrichtung z. B. des Jägergewehrs willkürliche Aenderungen und Improvisationen vor, wie sie an einer ordonanzmäßigen Feldwaffe nicht vorkommen können und nicht vorkommen sollen, künfteln z. B. mit allerlei primitiv-ingenuosen Einlagen, Einschlebung und selbst Ausfeilungen an der Waffe herum, bis ein dem Stand- oder wenigstens Feldstuger möglichst nahe kommender „Stecker“ herausgeprübelt ist und dergl. mehr. Wir wenigstens wollten es auf eine Wette ankommen lassen, daß von den bei solchen Uebungen agirenden Jägergewehren im Momente des jeweiligen Gebrauchs die Mehrzahl nicht mehr ihrem vorschrifts- und feldmäßigen Zustande entspricht.

Doch wir wollen uns heute nur auf diese kurzen Andeutungen beschränken; vielleicht, daß wir später Gelegenheit finden, auf diese für die Entwicklung unseres Wehrwesens äußerst wichtigen militärischen Vereins- und Gesellschaftsverhältnisse einläßlicher zurückzukommen. Wir wollten damit insbesondere nur unsern Offiziersverein auf ein bis dahin von ihm noch zu wenig beachtetes Feld hinweisen, auf dem er in Verbindung mit den gewiß entgegenkommenden zuständigen kantonalen Militärbehörden seine Thätigkeit und Bestrebungen ebenfalls zum Besten eines wichtigen Institutes unserer Volks- und Wehrkraft und damit zum Besten unseres gemeinsamen theuren Vaterlandes verwenden könnte. Fiat.

Kanton- und Personal-Nachrichten.

Kanton Zürich.

Beförderungen.

- Zu Bataillonskommandanten die bisherigen Majors:
 Herr Heinrich Bär von Obertschweil.
 „ J. Conrad Huber von Ober-Embrach.
 „ Rudolf Bindschädler von Männedorf.
 Zu Majoren die bisherigen Hauptleute:
 Herr Johannes Egli von Herrliberg.
 „ Jakob Sigg von Rudolfingen.
 „ August Goll von Zürich.

Kanton Bern.

Beförderungen.

a. Auszug.

In der Artillerie:

- Herr Lanz, Emanuel, von Roggwyl, in Bern, zum Hauptmann.
 „ Eschiffeli, Friedrich, von und in Bern, zum Hauptmann.
 „ Rohner, Albert, von und in Thun, zum Oberlieutenant.
 „ Bülter, Christian, von Goldbiwyl, in Thun, zum Oberlieutenant.
 „ von Luternau, Gottfried, von und in Bern, zum Oberlieutenant.

Bei den Scharfschützen:

- Herr Müller, Franz Ludwig, von und in Bern, zum Hauptmann.
 „ Wiedmer, Friedrich, von und in Sumiswald, zum Oberlieutenant.
 „ Anderes, Friedrich, von Messen, in Bern, zum Oberlieutenant.
 „ Schießer, Alexander, von Betschwanden, in Burgdorf, zum ersten Unterlieutenant.
 „ Gyger, Karl Samuel, von und in Thun, zum ersten Unterlieutenant.

In der Infanterie:

Bataillon Nr. 1.

- Herr Nieder, Gottlieb, von und in Adelboden, zum Hauptmann.
 „ Schärer, Salomon, vom Kt. Zürich, zu Innerkirchen, zum Oberlieutenant.
 „ Herrenschwand, Johann, von Kirchlinde, in Herrenschwand, zum Oberlieutenant.
 „ Imboden, Johann, von und in Unterseen, zum Oberlieutenant.
 „ Hüfer, Johann, von und in Oberried, zum ersten Unterlieutenant.
 „ von Wattenwyl, Hans, von und in Bern, zum ersten Unterlieutenant.

Bataillon Nr. 18.

- Herr Streit, Johann Gottlieb, von Kirchdorf, in Bern, zum Hauptmann.